

Akteur Gehirn – oder das vermeintliche Ende des handelnden Subjekts. Eine Kontroverse; Hrsg. Jo Reichertz und Nadia Zaboura; VS Verlag für Sozialwissenschaften Wiesbaden 2006; 316 Seiten, 29,90 €

„Das Eckige muss in das Runde!“

Der Name *Jo Reichertz*, Professor für Kommunikationswissenschaft an der Universität Essen, steht für einige spannende sozialwissenschaftliche Projekte. Der vorliegende Aufsatzband dokumentiert die Beiträge einer Tagung der Universität Duisburg-Essen im November 2005, die sich der Kontroverse zwischen Sozialwissenschaftlern und Neurowissenschaftlern widmete. Er ist *Reichertz* (wie schon im Band über die Hermeneutische Polizeiforschung) und seiner Mit-Herausgeberin *Nadia Zaboura*, soviel sei vorab gesagt, gut gelungen. Aktive Neurowissenschaftler wie auch scharfe Kritiker derselben kommen hier zu Wort und stellen die Bandbreite der Kontroverse um den freien Willen breit gefächert und interessant dar. Für Kriminalisten und Kriminologen, die sich der Soziologie verbunden sehen, ist dieses Buch zu empfehlen.

Nach einer kurzen Einführung durch *Reichertz* haben zunächst Neurowissenschaftler das Wort:

- *Northoff* und *Musholt* argumentieren, dass das eigene Gehirn selbst nicht Gegenstand der direkten Erfahrung sein kann (20), dass diese Beschränkung aber zugleich die Voraussetzung zu sein scheint, die Umwelt zu erkennen (28).
- *Markowitsch* konstatiert die Unzuverlässigkeit des Bewusstseins. Er sieht die Basis der Individualität (39f) im Zusammenwirken zwischen dem Gencode und der ständigen Interaktion mit der Umwelt.
- Kritisch setzt sich *Walde* mit erkenntnis- und wissenschaftstheoretischen Implikationen der Neurowissenschaftler auseinander, die die Bedeutung des Mentalen bei der Entscheidungsfindung zu widerlegen versuchten. Sie verweist auf implizite Voraussetzungen dieser Hypothese und führt zur Beibehaltung der Bedeutung des ICH andere theoretische Prämissen. Leider beschränkt sie sich – wie verschiedene andere Autoren auch – auf Singer und Roth als Protagonisten einer bestimmten Richtung.
- *Nollmann* verwendet in seinem Beitrag den Kausalitätsbegriff Max Webers, um menschliches Verhalten zu verstehen. Selbst wenn man seine Erklärungen zur Rolle der Neurowissenschaften nicht teilt, bleibt eine schöne Übersicht zu Webers Theorie.
- *Engelbrecht* sucht entgegen ausdrücklicher Warnungen von Protagonisten eine Kompromissposition zwischen Determinismus und Leib-Geist-Dualismus zu finden. Er zieht Überlegungen von G. H. Mead heran und vergleicht sie mit Aussagen von Hirnforschern, wobei er Gemeinsamkeiten von Hirnforschern und hermeneutischen Sozialwissenschaftlern ausmacht, die sich beide mit der Spezies beschäftigen, der die Forscher selbst angehören, ihre Erkenntnisse in Sprache fassen (müssen) und Sinn konstruieren bzw. verarbeiten (94). Einer fruchtbaren Kooperation stehen eher verabsolutierte philosophische Konzepte entgegen.
- *Stegmaier* sieht mit Bezug auf Weber und Schütz in der Kategorie des Handelns eine Brücke (105), die zwischen Sozialwissenschaftlern und Neurowissenschaftlern begehbar sein könnte. Mit Max Weber wendet er sich gegen antiindividualistische Zuspitzungen im sozialwissenschaftlichen Menschenbild (107), weil dies die Soziologie von den biologischen Grundlagen des Menschen entferne. Man müsse allerdings das individuelle Handeln stets auf die soziale Ordnung beziehen. Auch

Stegmaier wendet sich in der Suche nach der 'dritten Position' entschieden gegen theoretische Verkürzungen von beiden Seiten.

- Als Philosoph und Mathematiker versteht *Klüver* das Gehirn als komplexes Netzwerk (124), in dem Bedeutung generiert wird. Er schildert Versuche, künstliche neuronale Netze zu entwickeln und glaubt, man müsse sich vor dem Hintergrund der Hirnforschung von einer zu engen Subjektauffassung lösen, was nicht den Verzicht auf die Identität bedeute. Er plädiert ebenfalls für ein Miteinander von verstehender Soziologie, Neurobiologie und Mathematik ein, was „... vielleicht zum ersten Mal ermöglicht, exakt zu verstehen, was wir machen, wenn wir verstehen“ (135).
- *Vogd* befasst sich am Beispiel von Patienten, deren Hirnhälften operativ getrennt wurden, mit Problemen des intentionalen Handelns.
- *Schützeichel* widmet sich den Gefühlen, die von Sozialwissenschaftlern lange Zeit stiefmütterlich behandelt wurden. Er referiert Ergebnisse der interdisziplinären Emotionsforschung und der Neurowissenschaften über Gefühle und ihre Rolle für das soziale Lebewesen Mensch. Hier könnten Soziologen z. B. von Neurobiologen lernen, Emotionalität und Rationalität gemeinsam zu sehen (169).
- *Bayram* und *Zaboura* befassen sich mit der Rolle von Spiegelneuronen. Die Erkenntnisse seien nicht schockierend neu, alles sei von G. H. Mead schon vor Jahrzehnten gedacht worden. Hier sei auf *Kreissl* (2005, 307ff) verwiesen, der genau bei dem Thema Spiegelneuronen Anschlussmöglichkeiten für die Kriminologie sieht, weil die Bedeutung von sozialem Verhalten und Fähigkeiten im neurobiologischen Kontext eingeräumt werde.
- *Reichertz* befasst sich mit der Kreativität bei der Suche nach Lösungen für neue Probleme und legt unter Bezug auf Peirce die Bedeutung der Abduktion hierbei (191) dar: Abduktion dürfe nicht mit Zufall oder Raten verwechselt werden, es gehe dabei um unbewusste Prozesse, die mit logischen Regeln wenig zu tun hätten. Vielmehr werde in der Abduktion (kognitives) Wissen mit Lebenserfahrung und evolutionär erworbenen Gefühlen kombiniert. Weil Hirnforscher den Sozialwissenschaftlern hierauf gute ergänzende Befunde liefern können (200), gehört auch *Reichertz* zu denen, die eine Rezeption und Nutzung von Neurowissenschaften für sinnvoll und hilfreich halten.
- *Reinders et al.* zeigen die praktische Anwendung von bildgebenden Verfahren bei der Untersuchung von Patienten mit einer dissoziativen Störung.
- *Bittner* sorgt sich dar, dass das Phänomenale im menschlichen Denken und Verhalten darauf reduziere, was die Neurowissenschaften im Bild festhalten können (227). Ausgehend vom Erleben eines Menschen schließt er, Psychologie beschreibe psychische Prozesse, Neurowissenschaft deren neurale Korrelate. Wo Hirnforscher diese Grenze überschritten, beginne Hirnmythologie (236).
- *Renn* und *Zielke* analysieren am Beispiel der Traumatheorie kritisch, dass Psychoanalytiker neurowissenschaftliche Erkenntnisse nutzten, um die ihr lange verwehrte Anerkennung als Wissenschaft doch noch zu erhalten. Dabei werde Psychodynamik auf kausale Hirnprozesse reduziert (253).
- *Lindemann* setzt sich kritisch mit verschiedenen erkenntnistheoretischen Beschränkungen der Perspektive der Neurowissenschaften auf ihren Forschungsgegenstand auseinander. Auch Hirnforscher kämen zu keinen Ergebnissen, ohne ihre Probanden zu verstehen.
- *Maasen* reflektiert kritisch die Rolle des (neoliberalen) Feuilletons, wozu auch die

veränderte Rolle des Wissenschaftsjournalismus zählt, wodurch Intentionen der Autoren dem news value (290) geopfert werde. Die Sozialwissenschaften hätten sich in diese Debatten bisher nicht aktiv eingeschaltet (297).

Insgesamt stellt das Buch die Hauptlinie der Kontroverse zwischen Neuro- und Gesellschaftswissenschaften exemplarisch dar. Abgesehen von amüsanten Einsprengseln wie „... hoheitliche Aufgabe der Soziologie...“ (75) und: „Die Neurowissenschaft kann deshalb keine Konkurrentin der Soziologie als Königin der Gesellschaftswissenschaften sein (ebd.)“ sind Positionen und theoretische Bezugspunkte der Autoren für den interessierten Leser nachvollziehbar.

Ich sehe allerdings zwei Missverständnisse in der Kontroverse: Zum ersten arbeitet sich die Mehrheit der Beiträge an Neurowissenschaftlern wie Libet, Prinz, Roth und Singer ab, während Namen wie Ciompi, Bauer, Damasio, Hüther, LeDoux und Spitzer sich in den Quellenangaben selten finden – auch weil diese sich nicht so gut zur Polarisierung eignen? Besser wäre deshalb, wenn man von Neurowissenschaftlern statt von Neurowissenschaften (und von Soziologen statt von der Soziologie) spricht, damit nicht eine inhaltliche und methodische Entität vorgetäuscht wird, die es nicht gibt. Das haben Reichertz (11), Engelbrecht (87), Stegmaier (116) und Klüver (121) längst erkannt. Das Abstecken von Revieren, in denen man Definitionsmacht beansprucht, statt einer Neugier auf neue Möglichkeiten und Herausforderungen in der Forschung vergibt wichtige Chancen. Der Kampf um knapper werdende Forschungsmittel sollte nicht gegeneinander geführt werden, sondern gemeinsam gegen eine neoliberale Wissenschaftspolitik, die Forschung zunehmend nur nach Profitinteressen fördert.

Inhaltlich unterliegt aus meiner Sicht mancher Kritiker einem zweiten Missverständnis: Den modernen Biologen wird pauschal ein mechanistisches und isoliertes Modell des Menschen unterstellt. Das Gegenteil ist aber der Fall: Wer Damasio, LeDoux, Spitzer, Hüther und Ciompi liest, begreift, dass die Biologie des Menschen und seine Hirnaktivitäten bereits genetisch auf das Leben in der Gemeinschaft ausgerichtet ist. Die Biologie des Menschen ist die eines Gemeinschaftslebewesens. Hier findet Stegmaier die verbindende Perspektive aus der anderen Richtung, wenn er sich mit Weber gegen antiindividualistische Zuspitzungen im sozialwissenschaftlichen Menschenbild (107) wendet, weil dies die Soziologie von den biologischen Grundlagen des Menschen entferne. Man müsse das individuelle Handeln stets auf die soziale Ordnung beziehen. Die moderne Biologie sieht genau die Bezogenheit des Menschen auf die soziale Ordnung, weshalb auch *Kreissl* hier Berührungspunkte mit der Kriminologie sieht. Unter dieser Perspektive ist eine gemeinsame (Forschungs-) Arbeit von Soziologen und Neurowissenschaftlern möglich und sinnvoll. Mit dieser Tagung und der Veröffentlichung ihrer Beiträge sind Neurowissenschaftler und Soziologen einander einen großen Schritt näher gekommen. Deshalb sei die Lektüre auch Polizeibeamten und Kriminologen, in deren Reihen noch große Skepsis gegenüber der Hirnforschung herrscht, empfohlen.

Dülmen, 22. Januar 2007
Michael Stiels-Glenn

- Kreissl, R (2005) Gesellschaft, Körper, Kriminalität. Überlegungen zum Verhältnis von Bio- und Sozialwissenschaften in der Kriminologie in: Krim. Journal 37. Jg. 2005, Heft 4, 296 - 315